



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Via antiqua und via moderna

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Rechtsfakultät zählt die meisten ordentlichen Professoren und Magister. Eindeutig ist die philosophische Haltung der Universität. Obwohl die Statuten von 1398 den Studenten die Wahl zwischen realistischer und nominalistischer Richtung, „via antiqua“ und „via moderna“ freistellten, so hielt die Hochschule als solche doch streng am Realismus, am klassischen Aristotelismus und Thomismus fest, sie beschließt 1415, die via antiqua beizubehalten, und lehnt eine 1425 an sie ergehende Aufforderung der deutschen Kurfürsten, zur via moderna „zurückzukehren“, entschlossen ab. Man will die Überlieferung Alberts des Deutschen beibehalten, will die res, nicht die termina pflegen, wie es unmißverständlich heißt. Es ist der rheinische Systemwille, der die zersetzende nominalistische Kritik ablehnt. Marsilius von Inghen dagegen, der Begründer Heidelbergs, vertritt die via moderna, obwohl er in Wahrheit seinen Nominalismus Okkamscher Nachfolge in sehr eklektischer Weise mit realistischen Begriffen durchsetzt. Nach Marsilius von Inghens Tode 1396 gewinnt Matthäus von Krakau den maßgebenden Einfluß, der Theologe, der als politischer Berater König Ruprechts eine hohe Stellung am pfälzischen Hofe einnimmt und 1403 seine scharfe Streitschrift „Über den Unrat am päpstlichen Hofe“ („De squaloribus curiae Romanae“) schreibt. Während Köln sich von der konziliaren Bewegung fernhält, spielt Heidelberg eine freilich stark wechselvolle Rolle in ihr — der konservative Norden und der revolutionäre Süden heben sich schon im Laufe des 15. Jahrhunderts deutlich voneinander ab, ehe am Beginne des 16. Jahrhunderts die Reformation den Zwiespalt der beiden Teile des Stammesgebiets unheilbar tief offenbart.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts verschiebt sich die philosophische Parteistellung: die via antiqua gilt nun vielmehr als das Neue, wird in Heidelberg von einer Reformpartei, an ihrer Spitze der Cusanusfeind Johann Wenck, verteidigt und vom Kurfürsten Friedrich I. dem Siegreichen 1452 durch Dekret eingeführt: via antiqua und via moderna werden auch in Heidelberg gleichgestellt, zugleich nach Kölner Muster das Kaiserrecht aufgenommen. Schon unter Friedrich dem Siegreichen dringen seit etwa 1450 humanistische Regungen an

der Heidelberger Hochschule ein, die auch damit ihre Abweichung von Köln bekundet; Peter Luder wirkt dort als einer der frühesten Humanisten, später folgt ihm der Dalbergkreis. Der Gegensatz Heidelberg-Köln bereitet sich so von allen Seiten her vor. Friedrich der Siegreiche hat für diese moderne Entwicklung seiner Hochschule das meiste getan; an seinem Hofe blühte literarische Anteilnahme wie am Rottenburger Hofe seiner Schwester, der Pfalzgräfin Mechthild; seine Hofchronik wurde von seinem Hofsekretär Matthias von Kemnat geschrieben, von Michael Bohaim in Verse gebracht. Seine Büchersammlungen haben der entstehenden „Palatina“, der Heidelberger Bibliothek, ihre ersten humanistischen Schätze gebracht.

Neben dieser reichen Entfaltung der offiziellen Wissenschaft steht die Blüte der rheinischen *Mystik*, die sich im engsten Wechselaustausch mit den niederländischen religiösen Strömungen vollzieht und noch einmal den großfränkischen Raum in seiner uralten Verbundenheit zeigt. Die „Brüder vom Gemeinsamen Leben“, die hochbedeutende niederrheinisch-niederländische Organisation der „*Devotio moderna*“, haben ihren Ursprung am Niederrhein; ihr erstes Bruderhaus scheint 1364 in Goch begründet worden zu sein; der aus Kalkar stammende Kartäuserprior *Heinrich Eghers* (1328—1408) hat dann auf den Niederländer Gerhard Groote (1340—1384) gewirkt, der die niederländische Gemeinschaft der Brüder zusammenfaßte und seinerseits wieder auf das Rheinland einen starken Einfluß übte. Heinrich Eghers war 1377—1384 Prior der Kölner Kartause St. Barbara an der Ulrichspforte, die 1334 vom Erzbischof Walram von Jülich gegründet worden war; in der Kölner Kartause pflegte man vor allem die Werke des großen flämischen Mystikers Jan van Ruysbroeck, bis ins 16. Jahrhundert hinein, wo Laurentius Sucus sie übersetzte. Über Köln trat Tauler mit Ruysbroeck in Verbindung und suchte ihn in dem niederländischen Bruderhause zu Groenendal auf. Die Brüder vom Gemeinsamen Leben haben bis ins beginnende 16. Jahrhundert das rheinische Geistesleben beeinflusst und bestimmt, die humanistischen Studien gefördert und so dem rheinischen Humanismus Bahn gebrochen. Aus ihrem Kreise geht ein Werk in